

Ruiseco, Gisela (2004)

The construction of national identity in Colombia: The elites and the European heritage.

A discourse-analytical approach

Die in englischer Sprache verfasste Arbeit will anhand eines singulären politischen Ereignisses untersuchen, wie die nationale Identität Kolumbiens seitens der weißen Elite des Landes konstruiert wird: Ausgangspunkt dafür ist die Rede, die der kolumbianische Präsident Álvaro Uribe Vélez anlässlich seiner Inauguration am 7. August 2002 gehalten hat, und wie diese Rede in der Folge von der kolumbianischen Presse kommentiert wurde.

Um ihr Vorhaben theoretisch vorzubereiten, folgt die selbst aus Kolumbien stammende Autorin in den einleitenden Kapiteln ‚Identität als Konstruktion‘ und ‚Repräsentationen und Kultur‘ zunächst allgemeiner gehaltenen Argumenten von Anderson und Hall über phantasierte Gemeinschaften (‚imagined communities‘), nationsstiftende Narrationen, die Reproduktion von Diskursen, sowie über die wechselseitige Konstitution von Diskurs und Macht. In dem anschließenden ausführlicheren Kapitel über die Konstruktion nationaler Identitäten in Lateinamerika sind es dann vorwiegend post-koloniale und lateinamerikanische Autoren, die sie schließlich zu dem Spezialfall der Konstruktion kolumbianischer Nationalität führen. Die Konstruktion von Nationalstaatlichkeit erweist sich dabei für Lateinamerika als grundsätzlich problematische Erbschaft, insofern Nationalstaaten („ein Volk, eine Sprache, eine Religion“) ja keinesfalls einen Normal- oder Regelfall darstellen, sondern eine europä-ische Sonderentwicklung in einem bestimmten historischen Zeitfenster, die nur unter größten Verbiegungen (insbesondere einer Ignoranz gegenüber einer tatsächlich vorliegenden kulturellen und ethnischen Vielfalt) in einen anderen Kontext übertragen werden kann.

Methodisch beruft sich Frau Ruiseco auf den diskurshistorischen Ansatz der Wiener Schule der Diskursanalyse, wie er v.a. von Wodak entwickelt worden ist. Charakteristisch für diese Spielart der Diskursanalyse ist eine detaillierte historische und kontextuelle Aufbereitung des analysierten Ereignisses. In Bezug auf die diskursive Konstruktion nationaler Identität unterscheidet Wodak fünf Kernbereiche: kollektive Vergangenheit, gemeinsame Kultur, homo nationalis, kollektive Gegenwart & Zukunft sowie gemeinsames Territorium.

Kernstück des empirischen Teils ist sodann eine 25seitige Diskursanalyse der Präsidentenansprache. Dieser Analyse zufolge spielt die Konstruktion einer kollektiven Vergangenheit und die Berufung auf (Staats)Gründungsmythen in Kolumbien auch am Beginn des 21. Jahr-hunderts eine Schlüsselrolle: denn sehr ausführlich handelt Uribe über die Gründungsväter der Nation, Santander und Bolivar, und die von ihnen aus Europa übernommenen Prinzipien der Aufklärung und der französischen Revo-lution; aus anderen kulturellen Quellen stammende Prinzipien werden hingegen, wie das aus der aufbereiteten Literatur zu erwarten war, nicht ins Treffen geführt. Kolumbien wird in der Rede weiters als Entwicklungsland mit einem Aufholbedarf gegenüber der westlichen Welt charakterisiert – dies deutet die Autorin als eine Fort-schreibung des alterzentristischen Minderwertigkeitskomplexes der kolumbianischen Eliten gegenüber den europäischen Wurzeln. Diese agieren aus einer ambivalenten Mittelstellung zwischen bewunderten Europäern und abgewerteten bzw. nicht der Rede werten nichteuropäischen Bevölkerungsteilen. Die In-group-Konstruktion Uribes ist dementsprechend auch ge-brochen bzw. die einer Verliererkultur: Kolumbien ist eine

Einheit, die aus der Schmach geboren ist („unity in disgrace“), eine Nation, die sich an einem locus horribilis befindet, aus dem sie nur mit einer gewaltigen gemeinsamen Willensanstrengung (und mit Hilfe der Vereinten Nationen) herausfinden kann.

Auch die von Wodak an anderem Material identifizierten Konzepte des gemeinsamen Territoriums und der gemeinsamen Gegenwart und Zukunft lassen sich in der Rede gut auffinden; sie korrespondieren zwar nicht unbedingt mit der kolumbianischen Realsituation, lassen sich aber allemal als Leitphantasmen für Uribes politisches Programm ausbeuten. Die anderen von Wodak genannten Bereiche finden sich kaum in Uribes Rede. Insofern sich Kolumbien auf Grund der Heterogenität seiner Bevölkerung schlecht als Kulturnation definieren läßt, sind darin Hinweise auf eine gemeinsame Kultur – bis auf Berufungen auf das Christentum – dünn. Mehr als mit dem Konzept der Kulturnation spielt Uribe mit dem Konzept der Willens- bzw. Staatsnation und gibt hier auch direkte Verweise auf dementsprechende Inspirationen in den Idealen der französischen Revolution

In einem mehrstufigen Kreisprozeß zwischen dem historischen Hintergrund, dem analysierten Text und dem theoretischen Hintergrund charakterisiert Frau Ruiseco die Rede ‚ihres‘ Präsidenten als einen geschickten Versuch, eine phantasmatische soziale Synthese von im Realen weitgehend unverbundenen Gruppen zu bewerkstelligen. Dabei ist sie sich bewußt, daß das von ihr untersuchte partikuläre Ereignis ihre im Theorieteil präparierten Thesen lediglich illustrieren und mit empirischem Material aufladen kann.

Wenn auch der abschließende Teil über die Reaktionen der Presse* auf die Rede etwas flacher wirkt als der Teil davor (mit diesen Texten wird auch keine Diskursanalyse im engeren Sinn durchgeführt), so entspricht die Diskursanalyse der Präsidentenrede methodisch jedenfalls dem state-of-the-art und kann einige in der Literatur vorfindliche Leitthesen bestätigen.

* Frau Ruiseco screent dazu in den zwei Wochen nach Uribes Rede die kolumbienweit verbreitete Tageszeitung El Tiempo aus der Hauptstadt Bogotá sowie die lokalen Zeitungen Vanguardia Liberal aus Bucaramanga in den nordöstlichen Anden, El Universa aus dem karibischen Cartagena, und El Colombiano aus der zweitgrößten kolumbianischen Stadt Medellín. Jenseits des medialen mainstreams bezieht sie auch noch Webseiten alternativer politischer Bewegungen mit indigener, feministischer und ökologischer Ausrichtung mit ein.